

wahr, daß etwas im Leben nicht stimmte. Und seit einiger Zeit war er um die Beständigkeit seines Geschicks besorgt. Dieser Zweifel hatte sich schon in jungen Jahren bei ihm eingestellt. Nun aber schoß er ganz plötzlich wie eine Flamme empor!

Als Boris Iwanowitsch Kotofejew einmal nach Hause zurückkehrte, stieß er mit einer dunklen Gestalt zusammen. Die Gestalt machte vor Boris Iwanowitsch halt und bat wehleidig um eine milde Gabe. Boris Iwanowitsch steckte die Hand in die Tasche, holte eine kleine Münze hervor und gab sie dem Bettler. Und plötzlich blickte er ihn an. Jener wurde verlegen und hielt die Hand schützend vor den Hals, als müßte er sich entschuldigen, daß er weder einen Kragen noch eine Krawatte habe. Dann sagte der Bettler immer mit derselben bänglichen Stimme, er sei ehemaliger Gutsbesitzer, hätte um seiner politischen Überzeugungen willen alles verloren, und früher habe er selber den Bettlern handvollweise Silbergeld als Almosen gegeben, wäre nun aber in Anbetracht der Neueinstellung des demokratischen Lebens selber gezwungen, um milde Gaben zu bitten. Boris Iwanowitsch fragte den Bettler aus und interessierte sich für Einzelheiten in seinem früheren Leben. „Je nun,“ sagte der Bettler, dem diese Aufmerksamkeit schmeichelte, „ich bin ein furchtbar reicher Gutsbesitzer gewesen, hab' das Geld mit vollen Händen ausgegeben, und wie Sie sehen, bin ich jetzt elend und verarmt und habe nichts zu fressen. Alles im Leben, Genosse Bürger, wandelt sich zu seiner Zeit.“ Boris Iwanowitsch gab dem Bettler noch eine Münze und ging langsamen Schritts nach Hause. Der Bettler tat ihm nicht leid, doch befiel ihn eine seltsame, unklare Unruhe. Alles im Leben wandelt sich zu seiner Zeit, murmelte Boris Iwanowitsch, und schritt seinem Hause zu. Zu Hause erzählte Boris Iwanowitsch seiner Frau Lukeria Petrowna von dieser Begegnung, wobei er die Farben ein wenig dick auftrug und von sich aus einige Details dazu dichtete, wie beispielsweise, der Gutsbesitzer habe den Bettlern Goldstücke zugeworfen und sie mit den schweren Münzen empfindlich an der Nase getroffen.

„Na, und was wäre dabei?“ sagte die Frau. „Früher hat er gut gelebt, und jetzt lebt er schlecht. Das ist doch gar nicht so erstaunlich. Wir brauchen gar nicht weit zu gehen; unser Hausnachbar lebt auch im größten Elend.“ Und Lukeria Petrowna erzählte nun, wie Iwan Semjonowitsch Kuschakow, früher Kalligraphielehrer, jetzt überhaupt nichts mehr habe. Früher hätte er hingegen ein auskömmliches Leben gehabt und sogar Zigarren geraucht. Kotofejew nahm sich auch diese Geschichte sehr zu Herzen. Er fragte seine Frau nach dem Lehrer aus, wie das kommen konnte, daß er so verarmte. Boris Iwanowitsch wollte diesen Lehrer sogar sehen. Er wollte sofort diesem elenden Leben herzlichste Teilnahme entgegenbringen. So bat er denn seine Frau, sie möge doch eilends gehen und den Lehrer holen, und ihm Tee zu trinken geben. Der Ord-



L. Tereschkowitsch